

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 Rth., durch die Post bezogen 2 Rth. 50 Pf.; 2 monatlich 1 Rth. 57 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Otto Gensel in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Hängebunter Jahrgang.

Spesen
werden pro Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von weiteren Expeditionen und allen Annoncen-Expositionen angenommen.
Reklamen in reductivellen Zeilen pro Zeile 40 Pf.
Expedition:
Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 257.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 3. November

1881.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate November und December werden von allen Reichspostanstalten unausgesetzt angenommen.

Die Expedition.

Die amtliche Feststellung der Wahlergebnisse.

Nachdem am Montage die Entscheidungen des 27. October amtlich berechnet worden sind, ist der letzte Zweifel über die Bedeutung dieses Tages verschwunden. Es bestätigt sich, was wir gestern schon angab: ein starker Rückgang der Freiconservativen und Nationalliberalen; ferner ein starker Gewinn der Fortschrittler und Secessionisten, endlich ein ungefahrter Stillstand der Conservativen und Ultramontanen, nur daß jene etwas verloren, diese etwas gewonnen haben. Es bestätigt sich ferner die binärgleiche Unmöglichkeit einer gemäßigten conservativ-nationalliberalen Mehrheit. Dagegen hatten wir die Zahl der Stichwahlen etwas unterschätzt; es sind ihrer nicht weniger wie Hundert und drei notwendig. Der Ausfall verliert sich schwer zu berechnen; die Erbitterung und der Haß ist während dieser Campaigne so gestiegen, daß sich ganz und gar nicht absehen läßt, wie sich die einzelnen Parteien bekämpfen und verbinden werden. Ist es doch so gut, wie gewiß, daß die „antifortschrittliche“ Coalition im vierten und letzten Wahlgange von Berlin den localdemokratischen gegen den fortschrittlichen Candidaten unterliegen wird, wenn auch ihre Blätter und Führer Wahlenbaltung anrufen. Sie thun es in einem Tone, der nur zu deutlich ihres Herzens eigentliche Wünsche verräth.

Fallen die Stichwahlen so aus, wie man nach logischer Wahrscheinlichkeitsrechnung annehmen muß, so ist sogar die Möglichkeit einer conservativ-ultramontanen Mehrheit ausgeschlossen; die Entscheidung liegt dann bei den Polen, Welfen, Dänen, Socialdemokraten, Protestanten. Also bei den wirklichen „Reichsfeinden“, eine bittere Lehre für die, welche alzu leichtsinnig mit diesem Worte gespielt haben. Ansehnlich, wie gesagt, es scheint uns noch nicht statthaft zu sein, über den Ausfall der Stichwahlen Vermuthungen aufzustellen, die bei der Erbitterung und Verwirrung der Gemüther völlig unrichtig sind. Wir dürfen uns einfallen an der Thatsache genügen lassen, daß jedenfalls eine clerical-conservative Mehrheit möglich ist; sie ist schon ein hinlänglich harter und saurer Bißsen. Es ist gar nicht abzusehen, wie Herr Bismarck auch nur mit dieser Mehrheit durchkommen will; die Ultramontanen stehen keinen Staatskommunialistischen Vätern mindestens ebenso ablehnend gegenüber, wie es die Nationalliberalen gethan haben. Man hat sich nun zwar daran gesetzt, anzunehmen, daß das Centrum für kirchenpolitische Concessionen zu Allem zu haben ist, daß ihm alle politischen und socialen Fragen an sich gleichgültig sind. Das ist aber schwerlich so ganz richtig, wie man gemeinlich annimmt. Ein großer Theil der ultramontanen Elemente würde zwar governmental werden, sobald der Frieden mit Rom geschlossen ist, ein nicht minder großer, vielleicht größerer aber auch in diesem Falle sicherlich nicht. Seitdem beim Zollratz zuerst eine Annäherung zwischen dem Centrum und dem Reichszentralratz stattfand, haben sich im Zuge jener Partei die alt-aristokratische und die jung-demokratrische Richtung häufig sichtbar genug bekämpft; noch bei der Frage des Unfallversicherungsgesetzes siegte die letztere über die erstere.

Aber sieht man auch noch hiervon ab — kann der Reichszentralratz jemals den Preis zahlen, um welchen die Hilfe des Centrums zu haben wäre? Wir glauben nicht. Es giebt eine gewisse Grenze, welche auch Herr Bismarck bei den Verhandlungen mit Rom nicht überschreiten darf und kann, wie wichtig er immer sei. Die Officiosen — noch nicht die bißigen, wohl aber der hochofficiöse Generalstaatsanwalt, den die Wiener „Vol. Correspondenz“ in Berlin hat — stimmen schon die Streunelieber an, um die Centrumsleute zu fangen; man braucht kein Prophet zu sein, um zu erkennen, daß Herr Windthorst darauf nur mit ironischem Wachen antworten wird. Er kennt die ganze Bedeutung des Trampses, den er in der Hand hat, und er wird nie anders als Zug um Zug verhandeln.

So drängt sich immer wieder, betrachte man die Sache von welcher Seite man will, die baldige Auflösung des Reichstages als die einzige Möglichkeit für den Reichszentralratz auf, sich aus der Sachlage zu befreien, in welche er gerathen ist. So ziemlich alle Welt stimmt in der Ansicht überein, welche wir schon gestern an dieser Stelle äußerten, daß eine Auflösung die oppositionelle Strömung im Lande nur noch verstärken würde, aber immerhin, es ist wenigstens eine Aussicht, eine Möglichkeit da, während die Aussicht und Möglichkeit, daß sich in dem neuen Reichstage eine Mehrheit findet, mit welcher Herr Bismarck regieren kann, so gut wie völlig ausgeschlossen ist.

In jedem Falle gehen wir einer noch unruhigeren und wirrenreicherer Zeit entgegen, als wir sie in den letzten Jahren schon erlebt haben: dies ist die eine Thatsache, welche alle Zweifel der gegenwärtigen Lage beherrscht.

Politische Uebersicht.

Dem König und der Königin von Italien wird auf ihrer Rückreise überall von der Bevölkerung enthusiastischer Empfang zu theil. In Monza, wo das Königspaar am 1. Nov. eintraf, wurde es von der herbeigeeilten Bevölkerung mit freudigen Kundgebungen begrüßt. Besonders herzlich aber gestaltete sich der Empfang in Mailand. Der Minister Mancini blieb in Mailand, während Depretis die Reise nach Straballa fortsetzte.

Die Verhandlungen der österreichischen Delegationen werden in Wiener Blättern lebhaft besprochen. Der Hauptsache nach handelte es sich um Specialfragen der Monarchie, der äußeren Politik wurde zwar auch gedacht, doch fanden sich fast sämtliche Nebener in vollem Einverständniß mit der Regierung. — Durch Handschreiben des Kaisers an den Ministerpräsidenten Grafen Tasso wird die Einberufung des Reichsraths auf den 14. November angedeutet.

Die Interpellation in der französischen Kammer über die tunesischen Angelegenheiten wird, der „R. Ztg.“ zufolge, von den Deputirten Roulet, Prost und Loquet gestellt werden, aber erst am 7. Nov. mit Auszug gelangen. — In dem Ministerrathe, der am 1. d. Vormittag stattfand, machte der Bundesminister Tirard die Mitteilung, daß die Unterhandlungen betr. den französisch-italienischen Handelsvertrag bald zu einem günstigen Abschlusse gelangen dürften. — Die „Agence Havas“ erklärt das Gerücht, wonach gestern eine Unterredung zwischen dem Präsidenten Greus und

Gambetta stattgefunden haben soll, für unbegründet. — Nachrichten aus Tunis zufolge sind die Kufischen in der Gegend von Ref, Jaghuan und Karimann nunmehr fast vollständig getrieben, ein Theil derselben blüht nur noch den Berg von Samaba besetzt. Einige Aufstellungen von den Bergabhängen haben sich mit den Stämmen an der Orangerie Tripolis vereinigt und ziehen langsam und raubend zur Seite der französischen Colonien. Es wird schon gehalten, diese Räuberhaaren nachdrücklich zu verfolgen, da die Soldaten von der Hitze und den Strapazen so erschöpft sind, daß man nur langsam und unter großen Beschwerden den Marich fortziehen kann.

Bismarck brachte vor, daß die Werbung, daß der englische Premierminister Gladstone wegen seiner angegriffenen Gesundheit aus dem Staatsdienste ausscheiden wolle. In jeder die Angelegenheit bringt das V. Tagebl. — In seiner letzten Nummer ein Telegramm, in welchem der „Standard“, allerdings einerseits, die baldige Abhaltung Gladstone's und die möglicherweise gänzliche Zurückziehung desselben aus dem öffentlichen Leben meldet. Lord Derby würde ins Cabinet eintreten, Granville würde dann Premier und Hartington Führer des Unterhauses.

Die Ministern in Rußland rühren sich wieder. Von dem vollengehenden Ausbuche der „Narodnaja Wolja“ und Druckdrängen verständig, welche zum Abtritte gegen die Regierung aufwiegen. In den Schriftstücken werden die Absichten der Revolutionäre entwickelt, werden Klagen geführt über den Druck und die politische Sklaverei, und das Volk wird aufgefordert, sich von den Ausbeutern, die von der Regierung eingesetzt und beschützt seien, zu befreien. Das eine der Schriftstücke, welches das Programm der Abtritte enthält, schließt mit den Worten:

Die letzten Grundzüge der Sanftmuthsweise des vollengehenden Ausschusses sind durch die Beziehungen der einzelnen Persönlichkeiten und gesellschaftlichen Gruppen zur Revolution auf die beste Weise bezeugt. 1) In Bezug auf Regierung, als dem Feinde, rechtserfüllt der Zweck des Abtritte, d. h. jedes Mittel, das uns zum Ziele führt, scheint uns erlaubt. 2) Alle Oppositionselemente, sogar solche, die nicht mit uns in Verbindung stehen, finden bei uns Schutz und Hilfe. 3) Revolution und gesellschaftliche Gruppen, welche außerhalb unseres Kampfes gegen die Regierung stehen, gelten uns als neutral. 4) Jeder Revolution wie ihr Eigentum ist unantastbar. 5) Revolution und gesellschaftliche Gruppen, welche wissenschaftlich und tüchtig die Regierung unterstützen, werden, da sie die Neutralität gebühren, als Freunde angezogen.

Der vollengehende Ausschuss.
Nach einer Nachricht der „Times“ ist der verunglückte offizierliche Präsident Anst Schön, der sich nach der Niederlage seiner Truppen bei Herat auf persischen Boden geflüchtet hat, von der persischen Regierung internirt und daß es ihm nicht gestattet worden sei, sich in der Nähe der afghanischen Grenze aufzuhalten. Es werde ihm wahrscheinlich die Hauptstadt Teheran zum Aufenthalt zugewiesen werden.

Deutsches Reich.

O Berlin, 1. Nov. Heute Nachmittag hat der Bundesrath eine kurze Sitzung abgehalten, deren Tagesordnung inoffiziell kaum etwas Bemerkenswerthes bietet. Hervorzuheben wäre nur die Wahl eines Reichskommissars, was es heißt, würde für den sächsischen Gesandten, Wirkl. Geh. Rath von Hoffz-Baltwitz, der auf längere Zeit beurlaubt ist, ein Stellvertreter zu wählen sein. — Was die Specialletats für

Die Mappe des Advocaten.

Roman von Ewald August Koenig.

(Fortsetzung.)

„Im Gegentheil, er erklärte mir, daß er sich weigern würde, es anzunehmen,“ sagte Robert weiter.

„Das kann ich nicht glauben,“ erwiderte der alte Herr hochförmlich, während er eine neue Cigarre anzündete; „weßhalb sollte er das Geld zurückweisen? Wenn der Notar Gumbinner diese Summe für uns ausgelegt hat, so ist es doch natürlich, daß sein Sohn sie zurückfordern wird. Du hast ihn vielleicht durch einige unüberlegte Worte gereizt und belästigt; überlass es nun mir, diese Angelegenheit zu ordnen. So weit ich die jungen Advocaten kenne, ist er ebenso ehrenhaft, wie sein Vater es war; ich werde ihn mit ihm fertig werden.“ „Gegenwart“ entgegnete Robert mit finster zusammengezogenen Brauen und mit nervöser Hast an den Enden seines Schnurrbartes drehend. „Ich muß das mit aller Entschiedenheit beistimmen, und eben darum halte ich es für nöthig, daß ihm der Wechsel heute noch entziffen wird. Sieh mir nur das Geld — ich werde ihn dann zwingen, mir den Wüßig auszubändigen.“

„Dieser Vorfall bestimmt mich, Dir das Geld nicht zu geben, vielmehr persönlich die Sache in Güte zu erledigen,“ erklärte der Baron mit einer bei ihm seltenen Entschiedenheit. „Soll, da kommt Konrad!“

Er ging dem eintretenden Diener entgegen, und warf einen solchen Blick auf die ihm überreichte Karte.

„Gegen Robert?“ sagte er überrascht. „Ach, ich erinnere mich — er ist willkommen.“

Gleich darauf trat der Künstler ein. Er wurde von dem Baron mit großer Freundlichkeit, von Robert mit einem kühlen, geringschätzenden Blick empfangen.

„Was ich höre, so werde ich mir zu einer anderen Stunde die Ehre geben,“ sagte Robert; aber der Baron nahm ihn schon den Hut aus der Hand, und Robert erhob sich, um die Bibliothek zu verlassen.

„Sie konnten zu keiner geeigneteren Stunde kommen,“ erwiderte der alte Herr; „Sie werden meine Galerie in der

günstigsten Beleuchtung sehen, und wie Sie wissen, ist das ein Hauptverdienst.“

„Wenn Sie mir gestatten wollten, vorher einige vertrauliche Worte mit Ihnen zu reden —“

„Gewiß, sehr gerne; ich bitte, nehmen Sie Platz.“

Egon Rosetti ließ sich in den Sessel nieder und betrachtete einige Sekunden lang die Bücherische, welche an den Wänden aufgestellt waren.

„Ich weiß nicht, wie ich beginnen soll,“ sagte er in sichtbarer Verlegenheit; „ich möchte mich gerne so kurz wie möglich fassen und dann dies aus naheliegenderm Grunde doch auch wieder nicht. Sie wissen, Herr Baron, daß mein Name berühmter ist, und daß ich auch in Bezug auf meine Einnahmen keine Sorgen zu hegen brauche. Sie können mir schon jetzt ein großes Vermögen erhoffen haben, wenn ich mit meinem Gelde besser gewirtschaftet hätte; indessen ist es dazu auch jetzt noch früh genug, zumal meine Honorar-Einnahmen mit jedem Jahre steigen.“

„Ich zweifle nicht daran,“ versicherte der Baron, welcher seine Meinung davon hatte, wo der Weigenvertraue hinaus wollte.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie mit diesen prosaischen Dingen beunruhige,“ fuhr Rosetti lächelnd fort, „aber ich muß dies vorausschicken, um Ihnen zu beweisen, daß ich meiner künftigen Gemahlin eine glänzende und gewiß beneidenswerthe Erbin zu bieten kann. Die Erbinfrage steht ja bei einer Brautwerbung stets im Vordergrund; ich hoffe, sie in befriedigender Weise beantwortet zu haben. Und nun zur Hauptsache, Herr Baron. Ich liebe Ihre Fräulein Tochter —“

„Bitte, geben weitere Worte ist überflüssig,“ fiel der Baron in sehr ernstem Tone in die Rede. „Ihre Werbung um die Hand meiner Tochter muß ich unter allen Umständen ablehnend beantworten.“

„Auch dann, wenn Fräulein Cornelia ihre Bitten mit den meineten vereinigt?“ fragte Rosetti mit gezwungenem Lächeln.

„Unter allen Umständen!“ wiederholte der Baron entschuldigend.

„Aber, das konnte ich nicht erwarten!“ erwiderte der Geiger mit harter Betonung, und ein hitzig-trübiger Zug prägte sich in seinem Antlitz aus. „Mit dem Namen, den ich habe,

darf ich mich als ebenbürtig und gleichberechtigt neben Sie stellen, und es liegt keine Anmaßung darin, wenn ich Sie um die Hand Ihrer Fräulein Tochter bitte.“

„Darüber sind wir doch anderer Ansicht,“ sagte die Baronin, mit stolz erhobenen Haupte eintretend, „und ich glaube, außer uns hat Niemand eine Berechtigung, darüber zu urtheilen. Du wirst verzeihen, wenn ich mir zufällig in der Gemaltgalerie und vernahm jedes Wort, und da es sich hier um die höchsten Interessen eines Hauses handelt, so — aber es bedarf wohl diesem Herrn gegenüber keiner Entschuldigung.“

Rosetti, der sich bei ihrem Eintritt erhoben hatte, stand hochachtungsvoll ihr gegenüber, und derselbe hochmüthige Stolz, der in ihrem Antlitz sich abspiegelte, leuchtete auch aus seinen Zügen.

„Ich will darüber nicht mit Ihnen streiten, gnädige Frau,“ erwiderte er; „ich bin mir der Stellung bewußt, die mein Name und mein Ruf mir in der Gesellschaft einräumen. Ich habe meine Frage in der höflichsten Form gestellt — ich durfte darauf eine ebenso höfliche Antwort erwarten, und ich meine, daß in dieser Angelegenheit auch die Wünsche Ihrer Fräulein Tochter gehört werden müßten.“

„Die Entschcheidung liegt nicht in Ihren, sondern allein in unserer Händen,“ versetzte die Baronin kalt.

„Ich weiß, Sie haben eine andere Wahl getroffen,“ fuhr Rosetti fort; „aber ich weiß auch, daß Cornelia diese Wahl nicht billigt und —“

„Herr Rosetti, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß dies eine innere Angelegenheit unserer Familie ist,“ unterbrach ihn der Baron in scharfem Tone. „Sie haben unsere Antwort gehört — die Sache ist erledigt.“

„Für mich nicht!“ erwiderte der Künstler. „Cornelia ist meine Braut! Ich werde meine Rechte verteidigen!“

„Welche Unerschämtheit!“ rief die Baronin entrüstet. „Wer sind Sie, mein Herr, daß Sie es wagen dürfen, sich in unsere Familie einzubringen zu wollen? Nichts weiter als ein Wüßling von obscuren Herkommen, der für Geld öffentlicher die Geige spielt. Ich gebe zu, daß Sie ein einziges Talent besäßen, und daß Sie sich einen Namen erworben haben; aber was bedeutet dieser Name? Nichts! Sobald die Besamenseher der Reklame verstummen, wird auch Ihr Name ver-

